

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

25.7.1884 (No. 89)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940831](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940831)

Er scheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementpreis:
vierteljährlich 1 M.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Wittmann.

Interzession:
Für die dreispaltige Corrus-
Seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Dreibec-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Blüthner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

Nr. 89.

Oldenburg, Freitag, den 25. Juli.

1884.

Heer und Kolonien.

In dem allgemeinen Programm des Reichskanzlers hinsichtlich der Kolonialbestrebungen und deren Schutz durch das Reich ist ausdrücklich hervorgehoben, daß die Regierung in keiner Weise beabsichtigt, Kolonien nach französischem Muster, d. h. mit bewaffneter Hand zu gründen. Aus dieser Erklärung ist von Seiten der Kolonialfeinde, die sich ja auch so ziemlich mit den Feinden unseres nationalen Aufschwunges überhaupt decken, vielfach argumentirt worden, daß deutsche Kolonien demnach unter allen Umständen eines wirklichen Schutzes entbehren müßten, da militärische Aufwendungen für sie nicht beabsichtigt seien und sie schon um deswillen keinen dauernden Bestand haben könnten.

Es wird hierbei übersehen, daß erstens der Reichskanzler auf das Beispiel der ostindischen Kompagnie hingewiesen hat, welche anfänglich ihre eigene militärische Organisation hatte, und zweitens, daß einer Kolonie, welche unter dem Schutze der deutschen Flagge steht, dieser Schutz gegebenen Falles auch praktisch gewährt werden wird. Denn dieser Schutz bedeutet eben, daß das Deutsche Reich genau ebenso verpflichtet und gewillt ist, eine deutsche Niederlassung gegen Gewaltthaten zu schützen, wie es bisher keinen Augenblick geögert hat, in China, in Afrika und in der Sibirie durch seine Kriegsschiffe zu gunsten von Leben und Eigentum deutscher Reichsangehöriger zu interveniren, wenn Gewaltmaßregeln nötig waren.

Also des Schutzes unserer Marine werden die Kolonien jedenfalls sicher sein können, denn mit Rücksicht auf solche Aufgaben der Zukunft hat in den letzten Jahren eine erhebliche Vermehrung der speziell für weite Reisen bestimmten Kriegsschiffe, der sogenannten Kreuzer, stattgefunden. Eine Verwendung des Landheeres zum Kolonialschutz ist allerdings nicht beabsichtigt, und das ist nicht allein klug, sondern auch patriotisch gedacht, da eine Zerspaltung des Landheeres bei der politischen Weltlage, wie sie noch Jahrzehnte lang sich erhalten kann, dem nationalen Interesse und der nationalen Sicherheit nur schädlich sein würde. Aber das schließt nicht aus, daß eine deutsche Kolonie sich ihre eigenen militärischen Einrichtungen, unabhängig von dem Wehrsystem des Mutterlandes, schafft, genau, wie dies seiner Zeit die ostindische Kompagnie gethan hat. Es ist hierzu keine andere Nation so gut vorbereitet, wie gerade das deutsche Volk durch die allgemeine Wehrpflicht, und wir sind fest überzeugt, daß in jeder deutschen Kolonie sich bald eine Schaar wehrgeübter Männer zusammenfinden würde, die unter Führung ehemaliger Landwehr- oder Reserveoffiziere vollkommen im Stande wäre, den Schutz der Kolonie auch zu Lande zu übernehmen. Ob von Reichswegen die Beschaffung der nötigen Waffen oder sonstiger Kriegsmittel erfolgen müßte, kann bis zu konkreten Fällen als offene Frage gelten, jedenfalls würden dergleichen Bedürfnisse aus den reichen

militärischen Friedensbeständen des Mutterlandes ohne besondere Aufwendungen leicht zu decken sein. Ebenso braucht es vorderhand nicht unsere Sorge sein, inwiefern solche freiwillige militärische Organisationen sich mit der Zeit auswachsen können und müssen, aber sicherlich wird deutsche Thatkraft und Mannhaftigkeit auch hierbei das Richtige finden, um unter allgemeinem mächtigen politischen Schutze des Reiches aus eigener Kraft heraus die spezielle Sicherung der Kolonien gegen feindliche Angriffe wirksam durchzuführen zu können!

Jannung und Lehrlingswesen.

Unzweifelhaft wird nach allen den Maßnahmen, welche in Deutschland zu gunsten der Neu belebung des Handwerks getroffen wurden oder noch getroffen werden, den Handwerksgeossen die Hauptaufgabe verbleiben — nämlich die Aufgabe, sich in dem gemeingeistigen Zug, ohne welchen alle gesetzgeberische Hilfe des Reiches zur Belebung der gewerblichen Organisation vergeblich und wirkungslos bleiben wird, hineinzuleben und in demselben sich kraftvoll zu bewegen. Denn darüber dürfen sich die Handwerksgeossen keiner Täuschung hingeben: die Form einer Organisation und das Recht eines Thätigkeitsgebietes, die ihnen verliehen werden können, sind nichts als der Rahmen, den auszufüllen nun ihre Pflicht umso mehr ist, je mehr die Reichsregierung Widerstände zu überwinden hatte, um ihn herzustellen. Kein Recht kann irgendwem etwas nützen, wenn man es nicht anzuwenden versteht, und die beste Einrichtung wird verkümmern, wenn sich nicht der rechte Geist findet, sie zu beleben.

Vor allen Dingen müssen sich die Handwerksgeossen gestehen, daß sie selbst noch völlig im Manchestertum drin stehen, und sie dürfen sich nicht verhehlen, daß sie selbst zu einer Zeit, da es noch in ihrer Hand lag, dem Ueberwuchern des Manchestertums entgegenzuarbeiten, und zwar mit Erfolg, nichts wider dieses Ueberwuchern gethan haben, ja durch verwerbliches Thun und Lassen dasselbe noch gefördert haben. Möge ihnen immerhin zur Entschuldigung dienen, daß sie der modernen Bewegung fremd gegenüberstanden, daß sie dieselbe nicht begriffen und daß sie nicht wissen konnten, was aus derselben entstehen werde. Nun aber haben sie die Erfahrung; und, wenn sie sich selbst wahr sein wollen, wie sie müssen, wenn nicht alle Hilfe, die ihnen gebracht werden mag, vergeblich sein soll, so müssen sie auch ihren eigenen Antheil an der Verfahrtheit der wirtschaftlichen Verhältnisse und am wirtschaftlichen Nothstand begreifen und sie müssen erkennen, daß es für sie heißen würde, das Unheil vollenden, wenn sie vielleicht den neuen Most auf alte Schläuche füllen wollten.

Gerade der Sieg, der noch vor Schluß für das Handwerk im Reichstag schwer genug erkämpft worden ist, der

Sieg in der Lehrlingsfrage, legt sehr ernste Betrachtungen nahe.

Für die modernen Gewerkskorporationen, die sich, wie wir hoffen, bilden werden, liegt hier der Schwerpunkt der Aufgabe. Denn darüber darf man sich nicht täuschen, daß das Lehrlingsgesetz, wenn es die Betätigung des Bundesraths findet, den Zunftgeossen vor allen Dingen eine schwere Pflicht auferlegen wird, eine Pflicht, die viele vielleicht gar noch nicht begreifen. In der Art indeß, wie die moderne Kunst verkehren wird, ihre Pflichten gegen ihre Angehörigen zu erfüllen, und wie sie sich andererseits mit der modernen Betriebsweise, die nun einmal gegeben ist, abzufinden verstehen wird, wird sich auch ihre Berichtigung und damit ihre dauernde Einfügung in den gesammten wirtschaftlichen und politischen Zusammenhang bewähren.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 24. Juli.

Am 1. Juli d. J. trat ein achtbarer Mitbürger unserer Stadt, nachdem er mehr als dreißig Jahre seines Lebens dem Staats- resp. Reichsdienste gewidmet, aus Gesundheitsrückichten in den wohlverdienten Ruhestand. Dieser Umstand veranlaßt uns, auf das bisherige Leben dieses eigenartig beanlagten Mannes einen kurzen Rückblick zu werfen, denn obgleich nur Subalternbeamter, ist der Name dieses Mannes in wissenschaftlichen Vereinen und Kreisen des Auslandes sowohl wie unseres Oldenburger Landes ein wohl bekannter und angesehener. Viele unserer Leser werden den Namen bereits errathen haben, wir sprechen von dem bisherigen **Postschaffner Manne Heeren Johannsen**. Mit seinem geringen Einkommen hat er es ermöglicht, was Herr Johannsen zu hoher Ehre gereicht, nicht nur seiner nicht kleinen Familie eine behagliche Existenz zu schaffen, für die bestmögliche Erziehung und Ausbildung seiner Kinder Sorge zu tragen, sondern auch, — um was es sich gerade hier handelt — eine so reichhaltige, kostbare wissenschaftliche Privatbibliothek und verschiedene höchst interessante Sammlungen, wie Münzen, Marken, Siegel, Handschriften etc. sich nach und nach zuzulegen, daß ihn mancher Gelehrte um diesen Besitz beneiden dürfte. Ehre, wie gesagt, dem Manne, der anstatt die Freuden und Genüsse des Lebens im Wirthshaus und auf andere materielle Weise zu suchen, nur im behaglichen häuslichen Kreise nach den Anstrengungen des täglichen Dienstes der Wissenschaft und speziell der Alterthumsforschung lebte und lebt. Gewiß ein Unicum in unsrer so materiellen Zeit, das zur Nachahmung anspornen sollte. Herr Johannsen beherrscht speziell den Stoff der Geschichte unseres engeren Vaterlandes bis in die aschgraue Vorzeit in so vorzüglicher Weise, daß ein Mehr in dieser Beziehung nicht möglich ist. Auch beschäftigte sich Johannsen mehrfach literarisch bis in die neueste Zeit hinein. Manne Heeren

2

Susamel.

Von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen von W. Lange.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Susamel, der drüben am Balsfjord wohnte, hatte eine Tonne klaren Beberthran bei sich im Boote gehabt. Die nahm er nun, so schwer sie war, auf die Schulter und trug sie durch die Stadt, hinauf in den Laden des Kaufmanns Meyer, um Geld für die Obrigkeit zu bekommen; aber der alte Meyer, der ein Jude war, hatte gesagt, er habe „sich geschlagen wie ein Mann . . .“ und wahrhaftig für die Ehre des Vaterlandes — und er hatte die Geldstrafe für ihn bezahlt.

Ich bekam damals Susamel leider nicht zu sehen; allein die wahren Einzelheiten der Geschichte erfuhr ich genauer, als irgend jemand von des Branntweinhändlers Kiel eigenem Sohn, der mein Freund und Schulkamerad war. Er hatte während der ganzen Zeit, wo man sich in und vor seines Vaters Laden geprügelt, zugehört. Der Laden und der Platz davor war voller Russen gewesen. Dort hatten außerdem ein paar Deutsche von einem Fahrzeuge gestanden, das Blantensee hieß oder dort her war, sowie einige Norweger, — ohne daß sich bisher eine Spur von Unfrieden gezeigt. Da war Arne-Noras Bruder daher gekommen, bald auf dem einen, bald auf dem andern Bein tanzend, prahlend und betrunken und hatte mit seinen Boxermanieren und in seinem närrischen Englisch gerufen:

„God dam, you heel you bogger!“ und „come long he . . . en!“

Es war ein schwächlicher und blasser Durich, ohne alle Kräfte, und die siebzehnjährige Schwester hatte weinend versucht, ihn mit sich nach Hause zu ziehen. Aber das hatte nur

zur Folge, daß er noch hitziger und noch mehr veressen auf den Streit wurde. Da hatte einer von den Russen in dem Laden Arne-Nora beleidigt; sie stoh mit einem Schrei die Treppe hinauf und versteckte sich auf einer Bodenkammer, deren Thür sich verriegeln ließ; und dann hatte man sich plötzlich in zwei Parteien getheilt; die Norweger und die Fremden, welche die Treppen stürmen wollten.

Es fielen harte Schläge und die Norweger unterlagen, aber Kiels Sohn war inzwischen mit vieler Geistesgegenwart nach Susamel gelaufen, der, wie er wußte, gerade an diesem Abend zurückgekehrt war und sein Nachtlögis in Wagets Bauernstube hatte.

Als Susamel kam und Arne-Noras Angstschrei hörte, hatte er mit einem Satz alles auf der Treppe umgerannt, um zu sehen, wie es sich verhielt, und dann angefangen, erst den Boden und dann den Laden auf eine solche Weise auszutäumen, daß später einige auf Leitern nach der Schiffsbrücke getragen werden mußten, und daß man glaubte, es sei ein Mord begangen. . . „Aber die Russen leben wieder auf, wie die Fliegen, sie werden nur betäubt!“ versicherte mir Jenes Kiel mit einer Miene, als ob er nur einen alten Erfahrungssatz ausspräche. Die Russen waren schließlich zu den Bodenkammern und längs dem Lortdach hinunter geschlüpft, und die Ladentür hing am folgenden Morgen zerbrochen und schief in den Angeln.

Als Susamel in den Arrest geführt wurde, war Arne-Nora weinend hinter ihm hergegangen. Sie folgte ihm bis zur Thür; aber er hatte sie nicht sehen wollen.

„Ich will Dir sagen, was geschehen war,“ sagte Jenes geheimnißvoll. „Da oben in der Bodenkammer, fern in einer Ecke fand er den Ladendiener von Wagets, den schönen Zackwist. Sie hatte ihn hineingelassen, um ihm das Leben zu retten, da die Russen ihm die Treppe hinauf nachstürmten — und als Susamel kam, hatte er eine solche Angst . . .“

ganz grau im Gesicht! . . . Er ist verliebt in sie — aber Susamel kann ihn mit ausgestrecktem Arme aufheben!“

Susamel war der Held und der Schrecken der ganzen Bevölkerung, namentlich aber der Knaben geworden, und es hatten sich die wunderbarsten Geschichten über ihn gebildet. Er wohnte, hieß es, auf einer Landspitze in Balsfjord, wo seine Fische vor dem Hause auf Stangen bis zur Erde herab hingen, und „wo Niemand mit einem Boot anlegen durfte, — denn er duldet keinen Menschen um sich!“ Er war so stark, daß er auf einem holländischen Schiffe, wo er beleidigt worden war, ganz allein den Anker über die Luke gelegt hatte, und er konnte ein fünfzähliges Boot allein vom Lande ins Wasser bringen. Dort in dem Augenhafen hatte er das eine über das andere Mal die Russenlodjen hirusbugstirt und in Finmarkshafen wahre Wunder gethan, um Menschen zu retten, indem er einmal sogar mitten im Sturm quer übers Fahrzeug gejagelt war, in welchem die Leute saßen, und sie zu sich an Bord gezogen hatte.

Seine größten Thaten hatte er jedoch während des Letztenfangs vollbracht, damals, als die Nordländer sich mit den Ranwäringern um die Fischpläge schlugen. Wo ein Ranwäringler Susamel in den Weg kam, gab es sofort Prügel. Da hieß es einfach: „Aus dem Wege, oder es sezt Hiebe!“ — Und nach ein paar Wintern war Susamel der Schrecken des ganzen Landes. Er war ein geborener Finne.

Nach jener Nacht der Russenprügelei sah ich Susamel öfter; aber ich wagte es nicht, mich ihm zu nähern. Dieses geschah erst einige Zeit später und gerade ein paar Tage, bevor ich hörte, er hätte sich verlobt.

Es war an einem Nachmittage. Er saß in hübschen blauen Wadmanskleidern, mit neuen Schafstiefeln und einem Glanzhut, in dem heißen Wetter unter in seinem Boot bei der Schiffsbrücke und wartete wahrscheinlich auf Arne-Nora. Er hatte bläulich schwarzes Haar, das gerade abgeschritten, über eine breite schöne Stirn fiel, und blaue Augen. Diejem

Johannsen wurde am 7. April 1824 zu Hooftiel (Severland) geboren, er widmete sich später dem Tischler-Handwerk, war in den Jahren 1848 und 1849 auf der Wanderschaft, eine Zeit, die bekanntlich damals jeder Handwerker zu absolviren hatte und wurde bei seiner Rückkehr zum Militär einberufen. Am 1. Februar 1855 trat Johannsen in den damals noch Großherzoglichen Postdienst ein und ist jetzt am 1. Juli cr. wegen körperlichen Leidens als der letzte jener Post-Subaltern-Beamten, welche noch im alten Posthause an der Ritterstraße (jetzt Teschen's Hotel) Dienst gethan haben, in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Es sind z. B. nur noch drei höhere Postbeamte im Dienste, welche noch in jenem alten Posthause als Beamte thätig gewesen sind. Johannsen wurde im Jahre 1852 als bester Schütze bei dem Bürgerschießen in Hooftiel mit der silbernen Medaille decorirt und erhielt im Jahre 1859 von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog die silberne Medaille wegen Rettung aus Gefahr, da er am 25. März 1859 dem Sohne des Tischlers Stuhr das Leben rettete. Im Jahre 1854 kaufte Johannsen die vormalig Hauptmann v. Eichsdorfsche Besitzung an der Lindenstraße. Er bewohnt jenes Haus noch heute mit seiner Ehefrau. Wir sind leider nicht im Stande, alle wissenschaftlichen Vereine namhaft zu machen, deren Mitglied Johannsen im Laufe der Jahre geworden. Es mag daher bei den uns bekannten Vereinen sein Bewenden haben. 1) Verein für Geschichte der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade. 2) Bayerische Numismatische (Münzkundige) Gesellschaft zu München. Die Bibliothek des Herrn Johannsen umfaßt circa 2000 Bände, ebenso groß ist die Sammlung der Mineralien, Siegeln und Siegel-Abdrücke; unter letzteren befinden sich die deutschen Kaiser von Heinrich IV. ab. Johannsen ist jetzt wieder im Besitze einer bedeutenden Marken-Sammlung, nachdem er die erste Sammlung zum Preise von 500 Mark nach Mexico verkauft hatte. Ferner verkaufte er vor etwa 20 Jahren eine Münz-Sammlung aus 14—16000 verschiedenen Münzen bestehend, nach Hannover und ist jetzt noch, wie wir hören, im Besitze von etwa 13000 Münzen aller nur existirenden Staaten des In- und Auslandes. Die Zahl der Chroniken, Urkunden in Pergament mit daran hängenden Siegeln ist ungezählt. Johannsen lebt in glücklichster Ehe, er war Vater von vier Söhnen und einer Tochter. Drei jetzt lebende Söhne befinden sich in recht guten Stellungen. Der älteste besitzt eine sehr gut rentirende Apotheke in Osnabrück, der zweite hat sich demselben Berufe gewidmet, ist jedoch noch nicht selbstständig, der dritte Sohn hat die militärische Laufbahn erwählt und befindet sich beim Lehrbataillon in Potsdam. Ein vierter, hoffnungsvoller Sohn, der beim Großherzoglichen Oberkammerherrn-Stabe Stellung gefunden, ist leider den Eltern vor wenigen Jahren durch den Tod entzogen. Die Tochter ist in Braut verheirathet und lebt in sehr guten Verhältnissen. — Wir hoffen, daß diese Zeilen bei einem Theile unserer geehrten Leser Interesse erregt haben, da sie daraus erkennen werden, wie selbst mit bescheidenen Mitteln Großes erreicht werden kann.

In Nr. 87 dieses Blattes wir gerügt, daß bei der neulichen Ankunft des **Bischofs von Münster** auf hiesigem Bahnhöfe nicht alle der daselbst Versammelten ihm durch Abnehmen der Hüte ihre Ehrfurcht bezeugten. Wir schätzen den würdigen Herrn sehr hoch, besonders auch wegen seines muthigen Verhaltens den Kulturgesetzen gegenüber. Dennoch können wir die Haltung unserer protestantischen Bevölkerung bei seinem neulichen Einzug hier nicht tadeln. Sie hat mit richtigem Takte erkannt, daß bei solcher Gelegenheit jede äußere Höflichkeitsbezeugung den Charakter einer besonderen Ergebenheit angenommen hätte, den ein lutherischer Christ dem katholischen Kirchenfürsten auf keinen Fall bezeugen darf. Aus diesem Grunde müssen wir es auch auf das Tiefste beklagen, daß unser Oberbürgermeister sich gedungen fühlte, den Bischof offiziell zu empfangen, um so mehr als er, so viel wir wissen, solche Ehre dem Chef unserer lutherischen Geistlichkeit, dem Ober-Kirchenrath **Hansen**, als dieser vor fünf Jahren sein Amt hier antrat, nicht wider-

Gefichte konnte man es ansehen, daß es einem starken Manne gehörte. Er war kaum drei Ellen hoch, aber außerordentlich breitschulterig, und schwer gebaut. Er sah still auf der Ruderbank, die Ruder zu beiden Seiten des Kielwassers und schaute nachdenklich vor sich hin, während er vornüber geneigt da saß. Mit der Empfänglichkeit des Kindes für äußere Eindrücke glaubte ich zu bemerken, daß etwas Schmerzliches in seinen Mienen liege und zugleich, als er zu mir aufblickte, daß er im Grunde gewiß über alle Mäßen gut und klug sein mußte. Er gab mir einen blauen Fischkuchen, und da wagte ich, gleichsam um der Wunsch einer näheren Bekanntschaft auszudrücken, an dem Strich, mit welchem das Boot befestigt war, zu ziehen und ihn dann anzureden. Unter anderm fragte ich ihn, ob es wahr sei, daß er in Finnmarkshafen so viele Menschen gerettet habe.

„D ja . . . den einen und den andern,“ sagte er. „Die Erlaubniß hat man immer, sein eigenes Boot zu schänden zu segeln . . . Dafür braucht man keine Strafgeelder zu bezahlen.“

Ich fühlte, daß ein bitterer Sinn hierin lag. „Susamel,“ sagte ich, „darf ich heute zu Dir ins Boot kommen?“

„Wagst Du es?“ fragte er lächelnd. Ich sprang plötzlich über den Rand zu ihm . . . „Ja gewiß mag' ichs.“

Und von diesem Augenblick an waren wir Freunde. Arne-Nora war, wie ich mich sehr wohl erinnere, ein kleines schwächliches fünfzehn- bis sechzehnjähriges Mädchen in einem blaugrünen verchossenen Kleide, das hinten schlecht zugehalten war. Sie trieb sich gern mit den Buben herum, die unten an den Schiffsbrücken Dorische fingen.

Es waren elende Verhältnisse zu Hause — der Vater so wohl wie die Mutter waren dem Lunte ergeben.

Ich sehe sie noch dastehen, den klugen Kopf mit dem hellblonden Haar über das Gelande vorgeneigt und haunter-

fahren ließ. Uebrigens sehen wir aus solchem Vorgang, wie hoch die katholische Religion, trotz ihrer mannigfachen Irrthümer, auch von Andersgläubigen gehalten wird. Es ist dies hauptsächlich dem hohen Ansehen zuzuschreiben, in dem bei ihren Gliedern Kirche und Geistlichkeit steht. Hieran dürfen wir Protestanten, die wir oft unsere Gleichgültigkeit gegen Prediger und Gotteshaus zur Schau tragen, ja uns nicht scheuen, erstere in öffentlichen Blättern anzugreifen, wohl ein Beispiel nehmen. X.

Herr Redacteur!

Auf Grund des § 11 des Pressegesetzes für das deutsche Reich erlaube ich Sie um Aufnahme beifolgender Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres Blattes:

Berichtigung.

In der vorigen Nummer dieses Blattes wird ein Bericht über die am letzten Sonnabend in Strucks Hotel stattgefundene Wählerversammlung gebracht.

Auf die in dem Berichte enthaltenen Entstellungen (?) weiter einzugehen, wäre überflüssig, indem jeder weiß, mit welcher sünderschen (!) Wahrhaftigkeit die Mittheilungen über liberale Versammlungen von den Gegnern abgefaßt werden und was demnach davon zu halten ist.

Nur hinsichtlich des letzten Theils des betr. Berichtes möge es mir gestattet sein, die Behauptung, als wären auch die Nachrichten von mir als der liberalen Sache feindselig bezeichnet, als vollständig unwahr zurückzuweisen. Alle Anwesende (wovon der Berichtstatter freilich nur einen Theil gesehen zu haben scheint) werden bezeugen können, daß speziell die Nachrichten als nicht zu den gegnerischen Blättern gehörend von mir genannt sind. (So!)

Was im Uebrigen meine Stellung zur Landeszeitung anbelangt, so bin ich wohl Niemandem, am allerwenigsten aber dem Correspondent oder dessen curiofen (?) Berichterstatter, Nechenschaft darüber schuldig, außerdem werde ich mich auch nicht von dem orthodoxen Haß und Brodneid (?) irgend eines Preskuriusums beeinflussen lassen.

Wenn man sich im Correspondent bemüht, aus meiner Sympathie für die Landeszeitung eine Inkonsequenz zu folgern, so beweist dies, über welch kleines Quantum Objectivität die „Gelehrten“ des Correspondent verfügen und daß dieselben durchaus nicht im Stande sind, die Sache von der Person zu trennen.

Nach der gefundenen Vernunftlogik hätte ein anständiges Blatt wohl das Recht gehabt, mich einer Inkonsequenz zu beschuldigen, wenn ich, einer persönlichen Abneigung wegen, mich der Landeszeitung gegenüber feindselig stellen würde, da aber mein Verhalten einen derartigen Vorwurf nicht zuläßt, so wird wohl die Polemik des Correspondent dessen Anschauung zur Genüge charakterisiren.

Die beleidigenden Ausdrücke, wie betteln u. mögen bis auf weiteres dem Autor gutgeschrieben werden.

Oldenburg, den 23. Juli 84. Joh. Vos.

Nachbemerkung der Redaction.

Für heute mögen die vorstehenden Zeilen, die uns übrigens viel Freude bereitet haben, weil dieselben den Beweis liefern, daß unser Bericht doch den „Nagel auf den Kopf“ getroffen hat, ohne jede weitere Beleuchtung unsererseits vor die Öffentlichkeit treten und sich selbst richten. Nur so viel sei bemerkt, daß wir dem Herrn Vos die Fähigkeit, die Richtung und Tendenz eines Blattes zu beurtheilen (er spricht nämlich oben von dem orthodoxen Haß und Brodneid eines Preskuriusums), total absprechen müssen, da ihm dazu, um mit seinem Freunde **Niebour** zu reden, jede Vorbildung und Grundlage fehlt. Er mag in seinem Geschäfte wohl tüchtig sein, aber zur Journalisten-Junft gehört er nicht und sein Urtheil über die Zeitungspreffe gilt gleich Null. Im Uebrigen für heute nichts für ungut. „Bei Philippi sehen resp. sprechen wir uns wieder!“

Wie wir hören, wird die **Nationalliberale Partei** unseres Wahlkreises in der ersten Hälfte des Monats August eine große Wählerversammlung nach der Union einberufen

und sich bei dieser Gelegenheit über die Kandidaten-Frage schließig machen. Ein großer Theil der Wähler ist gegenwärtig noch in der Sommerfrische.

In Dverbecks Teich am Eoverstenholz wurde bekanntlich vor einigen Wochen eine **Kindesleiche** gefunden. Als Mutter des Kindes entpuppte sich bald eine Nätherin, auf der Poggenburg wohnhaft, welche natürlich in Untersuchung gezogen wurde. Ferner wurde eine Frau am Rummelweg gefänglich eingezogen, weil verdächtig, bei diesem schändlichen Morde die Hand im Spiele zu haben. Im Publikum ging das Gerücht vielfach, als habe jenes Weib den Mord eigentlich selbst ausgeführt, indem sie das Kind in einen Sack gesteckt und ertränkt habe. Es wird uns jedoch von unterrichteter Seite mitgetheilt, daß die Frau nur soweit bei der Sache theilhaftig sei, daß sie die Leiche des Kindes, welche die unnatürliche Mutter ihr aushändigte, bei Seite schaffte. Der Mord selbst ist von jener Nätherin ausgeführt.

Morgen, Freitag, den 25. d. Mts., feiert der „Gesangverein „**Orpheus**“ sein Sommerfest im Garten der Harmonie. Ein herrlicheres Plätzchen konnte sich der Verein in der That nicht wählen, darum, wer sich von der bezaubernden Rosenpracht des Harmonie-Gartens noch nicht überzeugt hat, der säume nicht. Er wird diese Anregung uns Dank wissen. Daß der Gesangverein „Orpheus“ Alles aufbietet, den Fest-Teilnehmern angenehme Stunden zu bereiten, versteht sich von selbst. Wir erinnern nur an die hochinteressanten Gesellschafts-Abende, mit denen „Orpheus“ uns im Laufe der Winteraison wiederholt erfreut hat.

Ueber die hervorragenden Leistungen des berühmten **Kaiser-Cornet-Quartetts**, welches am nächsten Sonnabend, den 26. d. Mts., gelegentlich eines Concerts der Kapelle des Oldenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 91 sich auch hier hören lassen wird, äußert sich u. A. die „Neue Züricher Zeitung“ folgendermaßen:

„Beim gestrigen Concert des Kaiser-Cornet-Quartetts füllten sich früher und vollständiger als gewöhnlich die Räume der Tonhalle. Selbst wer mit hohen Erwartungen gekommen war, mußte erstaunt und entzückt sein über diese wunderbaren Productionen, über die Tonfülle, welche die vier stattlichen Männer den glänzenden Instrumenten zu entlocken verstanden, über die unübertreffliche Reinheit, die Exactität der Einsätze, über die hinreißende Innigkeit des Spiels. Nauschender Beifall folgte der Kreuzer'schen Composition „Das ist der Tag des Herrn“, und nach dem Bendel'schen „Wie berührt mich wunderbar“ hörte das Klatschen und Bravorufen nicht auf, bis eine dritte Nummer beigefügt wurde: „Am Brunnen vor dem Thore.“ — Das „Adagio und Allegro aus einem Original-Quartett (F-Dur) von Ramsoë war dazu geeignet, die Technik in der Vordergrund treten zu lassen, während „Die Thräne“ von Witt und am Ende der dritten Abtheilung „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ von Lassen, wieder einen sichtbar tiefen Eindruck auf die Gemüther der Zuhörer machten. — Mit lebhaftem Beifall wurde auch der „Ezardas“ nach Brahms aufgenommen. — Dem Vernehmen nach beabsichtigt das Quartett, noch in zwei oder drei Concerten der Tonhalle aufzutreten; wir zweifeln nicht darin, daß dies stets bei gefülltem Hause stattfinden.“

Heute Vormittag fand vor dem „Hotel zum neuen Hause“ die **Prämien-Vertheilung** an die Besitzer der zur Concurrenz angelegten Stuten statt. Morgen folgt die Prämien-Concurrenz der Hengste.

Der neu gegründete Gesangverein „**Colonia**“ zu **Oversten** beabsichtigt, am Sonntag, den 27. Juli, Nachmittags, beim Gastwirth Heintz. Schütte daselbst eine gemüthliche Zusammenkunft unter seinen Mitgliedern zu veranstalten, um sich dort durch Gesangsvorträge zu erfreuen und ladet außerdem Gesangsfreunde zu dieser Feier freundlichst ein. Bei der bekannten coulantem Bedienung Seitens

sondern saß da und stöhnte von Zeit, bis sie wieder zu sich gekommen war.

So hatte er sie kennen gelernt. Aber hinauf in die Stube zu ihren Eltern wollte er nicht gehen, und so kam sie öfter hinunter an die Brücke und plauderte mit ihm und an jenem Nachmittage, als er in dem schmuckten Anzug im Boote saß, erwartete er sie ebenfalls. Sie kam auch eine Weile später herunter mit einer Schachtel in der Hand und einem kleinen rothgeränderten seidenen Tüchlein um den Hals, das ihr sehr hübsch kleidete.

Auf der untersten Brückenstufe blieb sie eine Weile stehen, aber als sie ihm die Schachtel reichen wollte, hob er sie ins Boot, wo sie sich auf eine der Ruderbänke ihm gerade gegenüber setzte. Es entstand eine Pause, endlich fragte sie ihn, wann er wieder hinaus zöge, um zu fischen.

„D, das dauert noch lange,“ meinte er, „wir wollen jetzt erst den ganzen Sommer daheim sein.“

„Dein Bruder sagte kürzlich, es gäbe so viel Raub und Beeren da auf den Bergen drüben im Balsford. — Ich bin noch nie auf den Bergen gewesen,“ fuhr sie fort.

„Hast Du Pferde, Susamel?“ fiel ich ein.

„Ja, einen kleinen Fuchs, und den sollst Du sehen.“

„Ich habe ein kleines Sommerhaus da oben am fischlosen Wasser . . . Dorthin sollst Du reiten.“

„Giebt es denn gar keine Fische in dem Wasser?“ fragte ich weiter.

„Ach, das ist bloßes Geschwätz mit der Fischlosigkeit. Ich fange dort große Lachsforellen — und dann giebt's dort auch Bergahimbeeren auf dem Moore — für Dich, Nora! Die Du neulich bekamst, die waren auch von dort.“

„Du hast also ein Pferd, Susamel?“ fragte sie.

„Und ich habe einen Sattel dafür gemacht.“

„Guck Sattel!“ rief ich entzückt.

„D, Du willst ich einer andern machen, dies ist nur ein Damenjattel.“

(Zurückung folgt.)

des Herrn Schütte dürfen alle Teilnehmer sich einer guten Bewirtung versichert halten. Hoffen wir daher, daß die Witterung das Fest begünstigen möge.

Unsere Notiz in voriger Nummer über das in Eversten stattgefundene **Leichenbegängniß** ist dahin zu berichtigen, daß, wie uns von beteiligter Seite mitgeteilt wird, die beiden erwähnten Curatoren das fragliche Leichenbegängniß erst eine Stunde später erwarteten und nur aus diesem Grunde die Leiche erst bei einem dortigen Wirthshause und nicht schon im Leichenhause in Empfang nahmen. Ferner haben dieselben auch am Grabe das Vaterunser mitgebetet, so daß die gegentheilige Behauptung ebenfalls unrichtig ist.

Das Protokoll über das am Sonntag in Rastede gelegentlich des dort gefeierten Sommerfestes der Reichsfecht-schule Verband Oldenburg stattgefundene **Wiegen** ergibt, daß der schwerste Herr 236 Pfund, die leichteste Dame (die Frau des schwersten Herrn) 86 Pfund, die schwerste Dame dagegen 187 Pfund wog. Die für die schwersten Personen bestimmten werthvollen Preise wurden sofort ausgehollt.

Unter Bericht über das **Sommerfest** des Reichsfecht-schulen-Bereins Verband Oldenburg in Rastede am letzten Sonntag ist dahin zu berichtigen, daß die erwähnten 50 Bouquets und 100 St. Rosen nicht von Herrn Inspector C a s s e b o h m, sondern von Herrn Restaurateur Loh ey d e, und zwar unentgeltlich, gespendet waren. Dagegen hatte Herr Inspector C a s s e b o h m das große Bouquet, welches für 25 Mark verkauft wurde, gespendet.

Landgericht Oldenburg.

Sitzung der Ferien-Strafkammer.

Dienstag, den 22. Juli, Vormittags 10 Uhr.

1. Cigarrenfabrikant S i d e r, aus Mecklenburg gebürtig, 33 Jahre alt, wegen Urkundenfälschung vorbestraft, betreibt seit einiger Zeit in Brake ein Cigarren-Geschäft. Er hatte im Hause der Wittve Meenzen zu Brake seine Privatwohnung und wußte das ganz besondere Vertrauen dieser Frau sich zu erwerben. Dieselbe war im Besitze eines kleinen Capitals, u. A. hatte sie 3000 Mark auf Depositen-schein bei der Filiale der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank in Brake hinterlegt. Von dieser Summe ließ sie dem Sider 300 Mark, damit er das Geld für sein Geschäft verwende, und wurde darauf der Depositen-schein als nunmehr lautend auf 2700 Mark umgeschrieben. Seit dieser Zeit beginnt Sider ein geradezu unglaublich freches Spiel gegen die Meenzen, die ihn durch ihre horrende Leichtgläubigkeit und Vertrauensseligkeit hierin allerdings wesentlich unterstützte. Zu wiederholten Malen um die Mittagszeit kam nämlich Sider mit ausgefüllten Wechseln der oben genannten Bank zur Meenzen und forderte sie auf, diese Wechsel zu unterschreiben. Ohne sich zu überzeugen, was denn eigentlich in diesen Wechseln stehe, kam sie der Aufforderung nach und unterschrieb dieselben. Sider sagte ihr jedes Mal, „es handle sich um die Zinsen“. Was die Meenzen eigentlich dabei gedacht, ist räthselhaft. Kurz und gut, Sider ging darauf zur Bank und hob die im Wechsel angegebenen Summen von 1200 Mark, 600 Mark und 400 Mark, welches Geld er in seinem Interesse verwendete. Im Wechsel-formular war klar und deutlich jedes Mal ausgedrückt, daß gegen die betr. Wechselsumme der Bankschein, lautend auf 2700 Mark, verpfändet wurde. Auch hierdurch wurde Frau M. nicht stutzig, sondern unterschrieb die Formulare ohne Verogniß. (Raum glaublicher Leichtsinns!) Endlich wurde sogar die Bank aufmerksam und forderte der Frau M. einen Brief, in welchem sie um Auskunft gebeten wurde, ob die Sache ihre Wichtigkeit habe. Die Bank scheint angenommen zu haben, daß hier eine Fälschung der Unterschrift vorliege. Sider war anwesend, als jener Brief der Frau Meenzen eingehändigt wurde. Sie scheint von dem Inhalte nichts verstanden zu haben, denn nachdem Sider sie natürlich in seinem Interesse informiert hatte, gab sie dem Boten den Bescheid, es sei Alles in Ordnung. Sie äußerte sich jedoch gleichzeitig gegen Sider, sie wolle Nachmittags zur Bank gehen, ein Wink für diesen, zu verdunsten. Als Frau M. Nachmittags zur Bank kam, wurde ihr klar, daß S. ohne ihr Wissen 2200 Mark gehoben habe. Sider war verdurftet. Er schrieb später von Bremen aus, und versprach Rückzahlung der Summe innerhalb einer bestimmten Frist, wenn die Sache geheim bleibe und er nach Brake zurückkehren dürfe. Er scheint letzteres schließlich angenommen zu haben, denn er kam zurück und wurde verhaftet. Ueber sein Vermögen war inzwischen Concurs erkannt. Der Angeklagte gab sich in der heutigen Verhandlung den Anschein, als sei er völlig berechtigt, die Frau zu betrügen, denn auf etwas Anderes läuft die Sache nicht hinaus. Der Herr Vorsitzende klärte ihn aber gründlich darüber auf, daß er sich bereits dadurch eines Betrugs schuldig gemacht, daß er der Frau M. nicht direct mitgetheilt, er wolle laut der von ihr unterschriebenen Wechsel Gelder von ihrem Bankschein heben. Der Herr Staatsanwalt beantragte eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monate Gefängniß. Der Gerichtshof ging jedoch über diesen Antrag hinaus und erkannte auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnißstrafe.

2. Der 21jährige Schlachtergeselle K o r t e aus Loccum, der bereits wegen Betrugs, Unterschlagung, Landstreichens, Bettelns vorbestraft ist, stand in letzter Zeit in hude in Condition. Er wurde am 6. August 1883 von seinem Meister, um Vieh zu kaufen, nach Neuenkoop geschickt und erhielt zu diesem Zweck 69 Mark ausgehändigt. Er ließ jedoch den Handwagen in Neuenkoop stehen und verdunstete mit dem Gelde. Später ist er in Braunschweig als unsicherer Heerespflichtiger ins 90. Infanterie-Regiment eingestellt, jedoch als er flehentlich von Oldenburg verfolgt wurde, aus dem Militärdienst entlassen und an die Behörde ausgeliefert. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß.

3. Der kaum 16jährige Dienstknecht M ö h l m a n n wurde wegen unfürthlichen Betagens eines kaum 9jährigen

Mädchens mit einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen bestraft. Auf die Unternehmung wurden 14 Tage in Anrechnung gebracht. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

4. Der Schlachter N a m i e n, 36 Jahre alt, zu Dvelgönne, scheint große Liebhaberei für fremdes Vieh zu besitzen. Nachdem er im Jahre 1877 bereits 3 Mal wegen Diebstahl eines Kalbes, eines Schaafs und zweier Schaafe, welche er jedes Mal von der Weide gestohlen hatte, vorbe-strast ist, hat er sich jetzt eines gleichen Vergehens schuldig gemacht. Er ist geständig, in der Nacht zum 1. Juni d. J. ein Kalb, dem Köter Kröger zu Saderkreuzmoor gehörig, von der Weide gestohlen zu haben. Urtheil: 1 Jahr Gefängniß.

5. Der Dienstknecht W i l h. G i n r i c h s zu Neuscharrel, 24 Jahre alt, ist beschuldigt, am 2. Juni d. J. auf einer Tanzpartie zu Friesoythe den Dienstknecht Barelmann vor-sätzlich körperlich mißhandelt zu haben, dadurch, daß er ihm einige Messerschnitte in den Rücken beibrachte. Obgleich die Zeugen die Schuld des Angeklagten fest bestätigen, leugnet dieser hartnäckig und beantragte die Vorladung anderer Zeugen, welche aussagen sollten, daß er, als Barelmann verletzt worden sei, mehrere Schritte von diesem entfernt ge-standen habe. Der Herr Staatsanwalt gab dem Gerichtshofe anheim, auf diesen Antrag einzugehen, also die Ver-handlung zu vertagen und die namhaft gemachten Zeugen vorzuladen, den Angeklagten jedoch inzwischen in Haft zu nehmen. Sollte der Gerichtshof jedoch gegenüber den be-stimmten Aussagen der Belastungszeugen eine solche Ver-tagung nicht für nöthig erachten, so beantrage er gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von 6 Monaten und eine Buße von 112 Mark, welche an den Verletzten auszusahlen sei. Urtheil: 6 Monate Gefängniß und Geldbuße in be-antragter Höhe. Die Vertagung wurde als unnöthig ver-worfen.

Vom Welttheater.

In dieser Welt, wo häufig die Tugend bestraft, die Untugend belohnt wird, kann es auch vorkommen, daß, wer eine für Andere gegrabene Grube zudeckt, dennoch selbst hineinfällt. So erging es kürzlich den bekannten Dr. Koch auf seiner Rückreise nach Berlin in der Schweizerischen Grenzstadt Lausanne. Wie sämmtliche aus Frankreich kom-menden Reisenden wurde auch er zur Räucherung (die er bekanntlich für unnütz erklärt) befohlen. „Das ist ja Un-sinn“, wendete der Gelehrte ein, der sich weigerte, den Vor-schriften Genüge zu leisten. „Unfinn oder nicht“, herrschte ihn der Mann des Gesetzes an, „Sie werden gerächtet wie die Anderen.“ Vergeblich berief sich Herr Koch auf seine Autorität, trotz Sträuben und Protest wurde er in den Kästen gesteckt und ausgeräuchert. Stettenheim wird darüber ein Gedicht machen mit der Ueberschrift: „Die Rache des Vac-cillus.“

Ein junger Laffe in Palermo, der von einer Schauspielerin eine Zurechtweisung wegen einer Unverschämtheit eingehämt hatte, wollte sich dadurch rächen, daß er ihr bei der nächsten Vorstellung ein an einem dünnen Bindfaden befestigtes Bouquet zuwarf und es in dem Augenblick, als die Künstlerin zugriff, zurückzog. Die junge Dame war aber flinker als der feine Herr, erwischte das Bouquet und war im nächsten Augenblick auch schon im Parquet und be-arbeitete ihm mit dem Strauß den Kopf, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann aber schwang sie sich behend wieder auf die Bühne unter einem Beifallssturm, wie ihn die bekannten ältesten Leute noch nicht in Palermo gehört hatten.

Wenn sich die Leute um einen Doctor reifen. Ein Dienstmann führt seinen Landsmann in München herum und zeigt ihm unter Anderm die Universität daselbst. Der Landsmann will wissen, was die Figuren an der Fassade bedeuten. Der Dienstmann nennt ihm, um seine Unwissenheit nicht merken zu lassen, verschiedene volkstümliche Münchener Gelehrte der neuesten Zeit als Originale; bei einem halbnahten griechischen Denker am linken Flügel ange-langt, jagte er led: „Das ist der Doctor Schwenninger!“ — Bauer: „Aha, n Bismarck sei! Leibarzt! Aber warum hat denn der kan Rod an?“ — Dienstmann: „Ja woast, Seppel, seit er den Reichskanzler curirt hat, thun sich die Leute so um ihn reifen, daß der beste Rod dabei z Grund geh'n müßt!“

Unter dem Titel **Strafcolonien** bringt der „Mf“ eine kleine Bäderchronik (oder vielmehr Schreckens-rufe aus den Bädern), worin es heißt: M i s d r o y: Nein, diese Mücken! Entsetzlich! Franzensbad: Lauter Damen! Schrecklich! Reichenhall: Fortwährend Regen! Schauerlich! Altheide: Nichts als Fludern! Unerträglich! R ö s e n: Vor Kindern keine Ruhe! Fürchterlich! Marienbad: Das lurnmäßige Essen! Schand-bar! Deynhausen: Dieses Glend! Abschreckend! Engadin: Alle Tage grüne Erbsen! Gräulich! Karls-bad: Diese Krankengeschichten! Ekelhaft! Schlange-nbad: Dieser Luxus! Grauenhaft! Pyrmont: Nicht einmal einen Stak! Scheußlich! D i e n d e: Diese Rech-nungen! Unerhört!

Northwich in Cheshire (England), eine Stadt von 13,000 Einwohnern, ist am **Verfinken**. Sie steht auf ungeheuren Salzlagern, deren Auslaugung immerwährende Erdstürze zur Folge hat. Dieser Tage begannen die Dach-gebälke aller Häuser unheimlich zu knistern, die Mauern barstten und die erschreckten Einwohner flohen entsetzt nach den benachbarten Hügeln. Vor ihren Augen begann dann ein in der Mitte der Stadt gelegenes Häuserviereck nebst einer Wagenfabrik zu versinken und am Abend ragte nur noch die Spitze des Dampfsclothes aus der gähnenden Erd-spalte hervor. Die Einwohner haben die Stadt zu räumen begonnen.

Kaiser Leopold I. bejuchte eines Tages das Kloster der Barfüßer Augustiner in Wien und ließ sich vom Prior des-selben alle Räume zeigen. Schließlich gelangten sie auch in die Kirche, wo sich ein Gemälde befand, auf dem der Maler eine Reihe von **geflügelten Engeln** dargestellt hatte, die auf der alttestamentlichen Jakobsleiter vom Himmel niederstiegen. Der Kaiser betrachtete das Bild, während Prior und Convent ehrfürchtvoll um ihn herumstanden, eine Zeit lang mit großer Aufmerksamkeit, wendete sich dann plötzlich zu den Versammelten und sagte: „Sagt mir doch, wie kommt es, daß die Engel auf einer Leiter herabklettern, da sie doch Flügel haben?“ Alles verstummte, selbst der Prior wußte sich nicht zu helfen. Da trat der Novize Abraham a Santa Clara vor und sagte: „Halten zu Gnaden, Majestät, die Engel werden damals just in der Mauer gewesen sein.“ Leopold lachte herzlich und machte den schlag-fertigen Mönch in der Folge zum Hofprediger, als welcher er seinen Wit glänzend bewährt hat.

540 Deutsche Lehrer in Amerika haben sich Ende Juni auf dem Dampfer „Suevia“ eingeschifft, um in den Sommerferien Heimath und Vaterland einen Besuch zu machen.

York, der tapfere Kriegerkamerad des alten Blücher und einer der Hauptzertrümmerer der Macht des ersten Napoleon, wohnte eines Tages dem Unterricht seiner beiden Söhne bei, während der Lehrer die Geschichte von Mucius Scaevola vortrug, der in das Lager der die Stadt Rom belagernden Etrusker geschlichen war, um den König Porfena zu ermorden, aber ergriffen wurde und nun, um seine Un-erschrockenheit zu bekunden, die rechte Hand in ein Opfer-feuer steckte. Nach der Lektion fragte York: „Nun, Jun-gens, würdet ihr in gleicher Lage wohl daselbe thun, wie der alte Römer, von dem ihr eben hörte?“ „Gewiß“, gaben die Knaben schnell entschlossen zur Antwort. „Nun gut, das wollen wir mal probiren“, jagte der General kalt-blütig, ballte einen Bogen Papier zusammen und legte diesen angezündet dem ältesten, neunjährigen Knaben auf die Hand-fläche. Obgleich eine ziemlich bedeutende Brandwunde ent-stand, rührte der Knabe doch keine Muskel. Das Gleiche wurde bei dem jüngeren sechsjährigen gemacht, und obgleich der Schmerz dem Knaben Thränen aus den Augen presste gab er doch keinen Laut des Schmerzes von sich. Befriedigt sagte darauf York: „So, nun glaube ich, daß ihr vor keinem Franzosendegen erzittern und bei keiner Wunde weiblich jammern werdet, denn das Feuer ist stärker als das Eisen.“

Kirchennachricht.

Lambertische.

Sonntag, den 27. Juli 1884.

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Assistentpred. Ramsauer

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 24. Juli 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke a 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102,90	103,45
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	102,	103,
4%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
4%	Zeversche Anleihe	100,25	—
4%	Bareler Anleihe	100,25	—
4%	Dammer Anleihe	100,25	101,25
4%	Widenshauser Anleihe (Stücke a Mt. 100.—)	100,25	101,25
4%	Braker Sielachts-Anleihe	100,25	101,25
4%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4%	Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,55	101,55
4%	Landchaftliche Central-Bandbriefe	101,70	102,25
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mt.	149,90	150,90
4%	Gutin-Libbecker Prior.-Obligationen	100,50	101,50
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	93,30	93,85
4%	Preussische consolidirte Anleihe	102,80	103,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,90	—
5%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	94,50	95,25
5%	do (Stücke v. 400, 1000 u. 500 Fr.)	91,60	95,30
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	92,	92,50
4%	Schwedische Hypoth.-Pfundbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher)	95,20	95,75
4%	Pfundbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,35	100,35
4 1/2%	Pfundbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,20	—
4%	do. do. do.	98,30	98,85
4%	do. Preuss. Bod. Credit	99,20	99,75
5%	Russische-Prioritäten	100,25	101,25
4%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,55	99,10
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883)	156,50	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustine)	—	88
—	(4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	—
—	Oldenb. Fortug. Dampfschiff-Nhed.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
—	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,55	169,35
—	London	20,36	20,46
—	„ New-York für 1 Doll.	4,18	4,23
—	Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,85	—

Anzeigen.

Empfehle das Neueste und Feinste in

Herren- und Knaben-Hüten

zu billigen Preisen.

Stoff- u. Strohhüte

zu und unter Einkaufspreisen.

Ferd. Bernard.

Schillingstr. 11.

Mein stets complettes Lager von
Nähmaschinen

in den bewährtesten Systemen, für Familiengebrauch und für Handwerker, für leichteste und schwerste Arbeiten halte bei Bedarf bestens empfohlen.

Als beste Familiennämaschine empfehle die **Pfaffmaschine**, während für Handwerker die ganz neu konstruirte Maschine „**Domina**“ besonders empfehle. Diese letztere, deren alleinige Vertretung ich für das Großherzogthum übernahm, zeichnet sich ebenso durch leichten, schnellen, geräuschlosen Gang als durch vorzügliche Naht und dauerhafte Construction sehr vortheilhaft aus. — Ferner empfehle **Maschinengarne, Knox-Zwirn, Del etc.** — Reparaturen prompt und billig. — Unterricht gründlich. — **Phoenix-Maschinen** oder veränderte **Wheeler-Wilson**.

H. Barelmann, Achternstr. 59.

Möbel-Magazin v. D. Noting

Markt 10. Häusingsstr. 3.

Stets große Auswahl von dauerhaft gearbeiteten **Sophas, Divans, Cassenjen, Polsterstühle, Springfederrahmen, Matratzen, Strohsäcke etc. etc.**

Alte Möbeln werden möglichst rasch und billigt aufgepolstert.

NB. Heelle Leute erhalten obige Polsterwaaren auf Monat- und wöchentliche Abzahlung.

H. Hitzegrad.

Oldenburg.

Wilhelmshaven.

En gros & en détail.

Empfehle eine großartige Auswahl in den modernsten **Sonnenschirmen** für Damen, Kinder und Herren. **Regenschirme** in Wolle von 1 Mk. an, in Seide von 5 Mk. an. **Stroh-Hüte** für Knaben und Mädchen. **Unterziehzeuge, Strumpfwaren, Wollgarne**, von 1 Mk. 80 Pf. per Pfund an. **Glacee-Handschuhe, Knöpfen**, 1 Mk., mit Schnüren 1 Mk. 75 Pf., für Herren 1 Mk. 50 Pf., mit Knäulen 1 Mk. 75 Pf. **Sommerhandschuhe** in Seide und Zwirn. **Corsetts** von 65 Pf. an. **Vöfel-Corsetts** von 1 Mk. an. **Damenhemden** von 1 Mk. an, für Kinder von 25 Pf. an. **Schweizer Stickereien** mit 25% Rabatt.

Schweizerhalle.

Heute und folgende Tage:

Grosse

Specialitäten-Vorstellung.

Auftreten der Liedersängerin **Fr. Marika Falk**, der Chansonette **Fr. Franziska Edelhardt**, der neu engagierten Chansonette und Soubrette **Fr. Gertrude Reinlagen**, der mit so vielem Beifall aufgenommenen Wiener Jodlerin **Fr. Carola Welten** (Wiener Specialität), des neu engagierten Komikers **Herrn Weissenborn**, sowie des beliebten Charakter-Komikers und Mimikers **Herrn Julius Hauff**. **Concertmeister Herr Gustav Krebs.**
 — Anfang 8 Uhr. — Entrée 50 Pf. — **A. Dreher.**

UNION.

Sonnabend, den 26. Juli:

Großes öffentliches Extra-Concert
 zum Besten des „**Invalidendank**“,
 und Montag, den 28. Juli: **Großes öffentliches Concert im Abonnement**,

gegeben von der Kapelle des Oldenburg. Infanterie-Regiments Nr. 91 und unter Mitwirkung des berühmten

Kaiser-Cornet-Quartetts

von der großen Oper aus Berlin (Cornet-Quartett Sr. Majestät des Deutschen Kaisers), bestehend aus den Herren:
Professor Kosleck, Kammermusiker Finsterbujch, Senz und Gerlach.

Anfang 6 Uhr präcise

Cassenspreis à Person 75 Pf.

Billetts zu a 50 Pf. sind vorher in den Buch- und Musikalienhandlungen der Herren **Schmidt und Hingen**, in der „**Union**“ und beim Unterzeichneten zu haben.

Bei ungünstigem Wetter finden diese beiden Concerte in den oberen Sälen statt, indem dieselben wegen anderweitigem Engagement der obigen Herren nicht aufgeschoben werden können.

Hüttner, Königl. Musikdir.

V. Gothaer Geldlotterie.

Ziehung vom 11. bis 17. August d. J. Hauptgewinn 50,000 Mk. 20,000 Mk. u. s. w. und in baarem Gelde ohne jeden Abzug. Loose a Mk. 3,30 und auswärts Mk. 3,50 empfiehlt

R. Tegtmeler,
 Al. Kirchenstr. 7.

Oldenburg. Habe das ganz nahe dem Markt, an der Häusingsstraße Nr. 5 belegene kleine Haus mit Hofplatz gegen den 1. August dieses Jahres zu verkaufen. Antritt nach Belieben.
 Heinr. Rogge, Häusingsstr. 9.

Trunksucht im höchsten Stadium beseitigt sicher, auch ohne Vorwissen, unter Garantie **Th. Konetzky**, Berlin, Brunnenstr. 43, Erfinder der Radicalcuren und Specialist für Trunksucht-Leidende. Amtl. beglaubigte Dankungsschreiben gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben. Anpreis. unentgeltlicher Curen sind d. Schwindelsh.

ff. Cervelat-Plock- & Kochwurst.
R. Hallerstede.

Käse in großer Auswahl.
R. Hallerstede.

Gebrannte Caffees
 in vorzüglicher Qualität zu 80, 100, 120, 150 Pf.
R. Hallerstede.

Feinste Isä dijshe

Matjes-Seringe,
Neue Emden Vollseringe,
I. Brabanter Sardellen.
R. Hallerstede.

LOOSE

zur zweiten Classe 286, Hamburger sowie 97. Braunschweiger Lotterie empfehle aus meiner bekanntlich glücklichen Collecte.

Fr. Lessmann,
 jetzt Bahnhofstraße 7.

Die besten und billigsten

Saararbeiten

liefert Frau **Gerber**, Mühlenstraße 16 oben.

Ammerländische

Mett-Wurst

empfiehlt **Heinrich Wefer, Rosenstr.**

Schönen alten

ostfriesischen Käse.

Heinrich Wefer.